

Der 26. April – wann, wo und wie man davon erfuhr.

Vortrag bei der wissenschaftlichen Tagung „Stadt unter Schock“ in Erfurt am 25.4.03

Gerhard Vowe und Jens Wolling (TU Ilmenau)

1. Wie groß ist die Bedeutung des 26. April ?

Welchen Stellenwert hat der 26.4. 2002 ? Welche Bedeutung wird ihm zugemessen ? Ist es ein Ereignis, das mit zunehmender räumlicher und zeitlicher Entfernung verblasst, oder ist es ein Ereignis, das über den Tag hinaus in der Erinnerung haftet und dies nicht nur in der Stadt und der Region, sondern im ganzen Land?

FOLIE

Wenn man den Stellenwert des 26.4. fassen will, muss man ihn gegen andere Ereignisse absetzen, ihn auf einem Spektrum verorten. Den einen Pol bilden Daten wie der 9.11. und der 11.9. – Ereignisse von überragender persönlicher und allgemeiner Bedeutung, an die man sich ein Leben lang erinnert und bei denen man selbstverständlich annimmt, dass sich auch alle anderen daran erinnern: Landmarken der kollektiven Erinnerung. Daran orientiert man sich, wenn man Vergangenheit vergegenwärtigt – vor und nach Tschernobyl: „Fixpunkte im sozialen Gedächtnis“ (Assmann).¹ Den anderen Pol bilden Ereignisse, die uns nicht oder nur kurz berühren, die zwar als Ereignisse aus dem Strom des alltäglichen Geschehens herausragen, die dann aber ins Vergessen fallen, Tage, denen wir keine Bedeutung zumessen, Daten, mit denen wir nichts verbinden. Irgendwo dazwischen stehen die Ereignisse, an die wir uns sofort erinnern, wenn wir ein Stichwort hören oder ein Bild sehen, aber deren zeitliche Koordinaten wir nicht behalten, die sich nicht als Datum in unsere Biographie brennen, vielleicht weil wir uns nur eine sehr begrenzte Zahl von Daten merken können. 11. April 2002 ? Djerba ! 7. Oktober 2001 ? Beginn des Afghanistankrieges! In welchem Jahr war der Kosovokrieg ? Wann ist die Concorde abgestürzt ?

¹ Assmann, Halbwachs

Wo steht der 26.4. auf diesem Spektrum ? Und steht er für den einen hier und für den anderen dort ?

Wir wollen dies nicht normativ beantworten: dass man nicht vergessen dürfe usw. Vielmehr wollen wir die Frage nach dem Stellenwert empirisch beantworten – von der Erfahrung der Menschen her. Und die Antwort soll intersubjektiv gültig sein. Das erfordert, auch angesichts eines solchen Geschehens einen klaren Blick zu bewahren, wie wir ihn auch von einem Mediziner oder Psychologen erwarten. Wir werden die Frage nach dem Stellenwert kommunikationswissenschaftlich beantworten – aus den Kommunikationsstrukturen der Gesellschaft heraus. Denn Vergangenheit entsteht in der Kommunikation – aus der gemeinsamen Vergegenwärtigung des Vergangenen, der Auswahl von merk-würdigen Ereignissen und Abläufen im Gespräch oder in medial vermittelten Formen – vom Fotoalbum bis zur Fernsehchronik des Jahrhunderts. Jede Kultur definiert sich durch eine spezifische kommunikative Form des kollektiven Gedächtnisses – von Gesellschaften, die ihre Erinnerung vor allem in kopräsender Kommunikation gegenwärtig halten (über Erzählen und Feiern), bis zu Gesellschaften, die ihre Erinnerung vor allem über technisch basierte Medien gegenwärtig halten.

2. Theoretischer Hintergrund: Wie kann der Stellenwert eines Ereignisses gemessen werden ?

Wie soll das gehen ? Wie kann der Stellenwert eines Ereignisses für eine Gemeinschaft oder eine Gesellschaft ermittelt werden ?

FOLIE

Man kann ihn an Indikatoren ablesen, die eine **Deutung** erfordern – an Gedenkreden, an Mahnmalen, an Riten, an Namensgebungen, an Geschichten, die erzählt werden, an den Bildern, mit denen etwas verdeutlicht wird, an der Stimmung, die man spürt, wenn man durch eine Stadt geht oder die örtliche Zeitung liest. Man kann aber auch Indikatoren suchen, die ein stärker belastbares und weniger subjektives Urteil erlauben, weil sie auf einer **Messung** beruhen. In diese Richtung werden wir unser Urteil zu fundieren suchen.

Dabei suchen wir nicht in den **Medien** nach Indikatoren für Bedeutung – wieviel Platz und Zeit für ein Ereignis aufgewandt wurde, wie hitzig die Debatte war, wie stark die Vokabeln waren, mit denen persönliche Berührtheit oder allgemeine Bedeutung sprachlich gefasst wurden. Wir setzen bei den Menschen an, wie sie den Stellenwert einschätzen.

FOLIE

Auch da gibt es noch zwei Möglichkeiten:

Die eine Möglichkeit basiert auf der **Theorie des Nachrichtenwerts**: die unterschiedliche Bedeutung von Ereignissen kann man ablesen an einzelnen Nachrichtenfaktoren.¹

Nachrichtenfaktoren sind Eigenschaften, die Kommunikatoren und Rezipienten Geschehnissen zuschreiben, um zwischen wichtig und unwichtig unterscheiden zu können und dementsprechend ihre Aufmerksamkeit zu portionieren. Sie sind Selektionskriterien erfahrener Kommunikationsteilnehmer. Je stärker die Faktoren auf ein Ereignis zutreffen, desto größerer Nachrichtenwert wird dem Ereignis zugesprochen und desto größere Aufmerksamkeit wird ihm zuteil. Vor allem mit den folgenden fünf Nachrichtenfaktoren lässt sich der Nachrichtenwert des 26. April erfassen:

- *Überraschung: Der Amoklauf kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Es gab keinerlei Vorwarnung. Und er ist – zumindest für Deutschland – beispielloos.*
- *Schaden: Über die Zahl der Opfer hinaus ist der Schaden immens: für die Schule, die Stadt, das Land. Gutes lässt sich den Ereignissen auch beim besten Willen nicht abgewinnen*
- *Konflikt/Aggression: Der Amoklauf ist Ausdruck einer in den Zielen und den Mitteln aufs Äußerste zugespitzten Auseinandersetzung, die man sich auch nicht durch Erklärung mildern kann.*
- *Nähe: Der Amoklauf fand mitten in Deutschland statt. Er hätte an jedem anderen Ort der Republik stattfinden können. Die Gewalt richtete sich gegen Menschen, die aus unserer Mitte stammten, es sind oder es hätten unsere Familienangehörigen unserer Freunde, unsere Bekannten sein können.*
- *Personalisierung: Ursachen und Folgen der Ereignisse sind menschlichem Erleben und Handeln zurechenbar. Menschliches Leiden ist miterlebbar, Verantwortung kann als Schuld persönlich attribuiert werden.*

Ereignissen wie dem 11. September werden mit großer Übereinstimmung extreme Werte bei allen Nachrichtenfaktoren zugeschrieben.² Wir haben diese Klasse von Ereignissen deshalb „Extremereignisse“ genannt. Die Frage wäre, in welcher Einmütigkeit auch dem 26.4. extreme Werte bei allen diesen Nachrichtenfaktoren zugeschrieben werden – dann wäre auch der 26.4. ein Extremereignis. Dies lässt sich empirisch klären, indem man prüft, wie entweder Journalisten oder Rezipienten den Nachrichtenwert eines Ereignisses im Vergleich zu

anderen Ereignissen einschätzen. Man muss dann fragen, wie stark der Schaden im Vergleich zu anderen Ereignissen gesehen wird oder wie nah das Geschehen empfunden wird.

Wir sind einen anderen Weg gegangen, um die Relevanzeinschätzung des Ereignisses zu messen, und knüpfen an die **Diffusionstheorie** an. Es geht dabei nicht um Messung des Nachrichtenwerts, sondern um die kommunikativen Handlungen, die Menschen im Zusammenhang eines solchen Ereignisses vollziehen und die für die Verbreitung von Information, ihre Diffusion, in der Gesellschaft sorgen.

FOLIE

Demzufolge kann man die Relevanzzuschreibungen daran messen,

- wie gut sich die Menschen an das Ereignis erinnern,
- wie gut sie sich daran erinnern, wann und wo sie zuerst davon erfahren haben,
- wie schnell sie davon erfahren haben,
- ob sie aktiv nach weiteren Informationen gesucht haben,
- ob sie mit anderen darüber gesprochen haben.

Dies ergibt einen Satz von Indikatoren, der die Diffusion der Nachricht von dem Geschehen in einer Gesellschaft spiegelt. Und dies ist ein Gradmesser für die Relevanzzuschreibung.

Je wichtiger ein Ereignis eingeschätzt wird, desto weiter entfernt sich die mediale und interpersonale Kommunikation von ihren eingefahrenen Routinen. *Je stärker die Zuschreibungen von Relevanz ausfallen, desto außergewöhnlicher verlaufen die Prozesse der Medienproduktion und Medienrezeption. Dabei dient nicht ein einzelner der Indikatoren, sondern ihre Kombination als Maßstab für Relevanzzuschreibung.*²

Über den Zusammenhang von Relevanzzuschreibung und Kommunikation wissen wir deshalb einiges, weil zu unterschiedlichen Ereignissen Untersuchungen auf dem Hintergrund der kommunikationswissenschaftlichen Diffusionsforschung (Rogers 2000) vorliegen, so zu politischen Attentaten (auf John F. Kennedy, Olof Palme, Ronald Reagan, Johannes Paul II.), zu Havarien (Tschernobyl, Harrisburg) und zu einschneidenden politischen Ereignissen (Präsidentschaftskandidatur Eisenhowers, Rücktritt Margaret Thatchers, Putsch in Moskau).³ Auf Grundlage dieser Studien lassen sich einige Vermutungen über Relevanzzuschreibungen formulieren, die wir daraufhin geprüft haben, ob sie auch auf den 26.4. zutreffen.

FOLIE

3. Zur Methode

Bevor wir zu diesen Vermutungen und zum Ergebnis der Prüfung kommen, einige wenige Angaben, wie wir die Vermutungen geprüft haben: Wir führen gegenwärtig ein von der TLM und anderen Landesmedienanstalten finanziertes Forschungsprojekt zu der Frage durch, welche Qualitäten die Hörer von Radioprogrammen erwarten und wie sie die Radiosender daraufhin bewerten. In diesem Zusammenhang haben wir im September/Oktober 2002 eine telefonische Befragung von 1548 Personen durchgeführt und dabei auch Fragen gestellt, mit denen geprüft werden kann, welchen Stellenwert die Bevölkerung dem 26.4. zumisst.⁴ Die Studie ist repräsentativ für die deutsch sprechende Bevölkerung der Bundesländer Thüringen, Hessen und Sachsen-Anhalt ab 16 Jahren. Wir können also auf dieser Basis Aussagen darüber machen, wie groß die Bedeutung des 26.4. für die Bevölkerung in diesen drei Ländern ist. Das folgende sind demnach keine Mutmaßungen, sondern belastbare Befunde! Im Rahmen des beschränkten Raumes, den wir diesem Thema in der Befragung einräumen konnten, war es nicht möglich, zu ermitteln, welche Sinngehalte die Bevölkerung mit diesem Ereignis verbindet, d.h. wir haben nicht ermittelt, was die Bevölkerung mit dem Ereignis verbindet, was das Ereignis bei ihnen verändert hat, wie sie das Ereignis deuten. Prinzipiell wäre auch das im Rahmen einer repräsentativen Befragung möglich.

FOLIE

FOLIE

4. Ergebnisse

4.1. Wie gut ist die Erinnerung?

4.1.1. Vermutung: Ereignisse präsent

Je größer die Relevanz ist, die einem Ereignis zugeschrieben wird, desto besser werden sich die Befragten auch nach Monaten an biographische Details dieses Tages erinnern – und vor allem an ihr kommunikatives Handeln und Erleben.⁵ Dabei dürfte es im Hinblick auf die Erinnerung keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den soziodemographischen Gruppen geben.

FOLIE

4.1.2. Ergebnis: Ereignisse präsent, aber regionale Unterschiede bei Erinnerung an Zeitpunkt der Erstinformation

² Auch um externe Einflüsse wie den Zeitpunkt des Ereignisses auszugleichen.

Die Vermutung, die Ereignisse seien auch Monate später noch präsent, hat sich bestätigt – dies ist die Basis für alle weiteren Prüfungen. Der Anteil der Befragten, die sich nicht an das Ereignis erinnern, ist verschwindend gering.

FOLIE

Etwas größer ist der Anteil derer, die sich nicht daran erinnern, wann sie von dem Amoklauf erfahren haben – also an den Moment, wo sie mit dem Ereignis konfrontiert wurden.

Hier zeigen sich etwas größere regionale Unterschiede – mit Thüringen auf der einen, Hessen und Sachsen-Anhalt auf der anderen Seite.

Es wird sich für Sie trivial anhören, dass das Ereignis in der Erinnerung präsent ist. Aber wer gibt Ihnen die Gewissheit, dass dies bei einer Rentnerin in Halberstadt oder bei einem Flughafenarbeiter aus Frankfurt genau so ist ? Wir können feststellen: Erfurt *ist* in der *kollektiven* Erinnerung präsent – im Gegensatz zu anderen Ereignissen, Djerba z.B.

FOLIE

4.2 Wie schnell verbreitete sich die Nachricht?

4.2.1. Vermutung: Rasche Verbreitung

Die verschiedenen Fallstudien zeigen: Je bedeutender ein Ereignis eingeschätzt wird, desto schneller und umfassender reagieren die Medien darauf. Komplementär dazu verändern die Rezipienten ihr Informations- und Kommunikationsverhalten. Sie gehen von ihrer routinisierten Mediennutzung ab. Sie informieren ihrerseits andere Personen und tauschen sich mit ihnen aus. Dies tun sie um so mehr, je wichtiger sie das Ereignis nehmen. Deswegen verbreitet sich die Kenntnis über das jeweilige Ereignis um so schneller, je bedeutender es von den Leuten eingeschätzt wird. Bei Extremereignissen gibt es innerhalb weniger Stunden fast niemanden mehr, der nicht bereits davon erfahren hat.⁶ Der Vergleich von Ereignissen zeigt den Zusammenhang zwischen der Zuschreibung von Relevanz und der Diffusionsgeschwindigkeit.⁷ Dieser Zusammenhang wird aber selbstverständlich auch von dem Zeitpunkt beeinflusst, zu dem das Ereignis geschieht.⁸

Deshalb lässt sich auch wegen des Zeitpunktes, zu dem der Amoklauf stattfand, vermuten, dass sich die Kenntnis innerhalb kürzester Zeit in ganz Deutschland verbreitete.

4.2.2. Ergebnis: Regionale Unterschiede im Tempo

FOLIE

Man kann anhand der Daten verfolgen, wie die Nachricht von dem Erfurter Ereignis sich binnen kurzer Zeit verbreitet: Knapp 20 % der Thüringer waren nach einer halben Stunde informiert, der Anteil verdoppelte sich in einer weiteren halben Stunde und dann kommen pro Stunde jeweils weitere 10%-Punkte hinzu. Sechs Stunden nach dem Ereignis wissen fast 90 % der Thüringer von den Geschehnissen.

FOLIE

Sachsen-Anhalt und Hessen sind zunächst etwa 90 Minuten zurück, holen dann zwischen 14.00 und 16.00 auf, verlieren dann aber wieder an Boden, bis der große Gleichmacher, die Tagesschau, für einen einheitlichen Kenntnisstand im Lande sorgt.

4.2.3. Unterschied zum 11. September

FOLIE

Hier ist der Unterschied zum 11.9. erhellend. Dort verlief die Verbreitungskurve – hier zeitversetzt dargestellt - noch steiler: rund die Hälfte der Deutschen war nach einer halben Stunde informiert, nach einer Stunde waren es fast 70 %. Eine nahezu vollständige Durchdringung war mit über 90 % schon nach vier Stunden erreicht. Damit hat sich in Deutschland die Nachricht von den Anschlägen ähnlich schnell verbreitet wie die Nachricht von der Ermordung Kennedys in den USA – die 40 Jahre zwischen den Ereignissen haben keine wesentliche Beschleunigung zur Folge gehabt.

4.2.4. Soziale Unterschiede

Die Diffusion verläuft in allen Segmenten der Gesellschaft schnell. *Es finden sich aber dennoch einige **Unterschiede**, wenn man die Stichprobe nach soziodemographischen Variablen differenziert.* Völlig anders als beim 11.9. sind es hier die älteren Personen, die Personen mit niedrigerer Bildung und diejenigen, die nicht voll erwerbstätig sind, die von dem Ereignis schneller erfahren. *Zwischen den Geschlechtern gibt es keinen Unterschied.* Warum beim Erfurter Amoklauf die Diffusionsgeschwindigkeit in den sozialen Gruppen anders verlief als bei den Anschlägen vom 11.9., kann nicht abschließend geklärt werden. Eine mögliche Erklärung ist der frühere Zeitpunkt des Erfurter Geschehens liegen (11 vs. 15.00). Die Erreichbarkeit bestimmter sozialer Gruppen durch Medien variiert mit der Tageszeit.

4.3. Auf welchen Wegen verbreitete sich die Nachricht?

4.3.1. Vermutung: Interpersonale Kommunikation und Fernsehen

In diesem Zusammenhang ist es im Hinblick auf die Kommunikationsstruktur einer Gesellschaft aufschlussreich, auf welchem Weg eine Person von einem Ereignis erfuhrt. Welches Medium bildet den Hauptstrang des gesellschaftlichen Nervensystems ? Über welches Medium wird Alarm geschlagen ?

Wir haben also gefragt, aus welcher Quelle die Befragten von dem Ereignis gehört haben. Die Erst-Information der Bevölkerung verteilt sich selbstverständlich über den Tag. Wer um 11.30 mit dem Auto unterwegs war und MDR 1 oder Antenne Thüringen hörte, hat aus dem Radio von den Ereignissen erfahren; derjenige, dem davon um 15.00 in einem Telefongespräch berichtet wurde, gibt interpersonale Kommunikation an; und wer aus der Tagesschau zum ersten Mal davon erfuhrt, gibt das Fernsehen an.

Die vorliegenden Studien ergeben kein einheitliches Bild, welches Medium die Erst-Information leistet.⁹ Aus welcher Quelle jemand von einem Ereignis erfährt, hängt zum einen davon ab, wann das Ereignis stattfindet und wo die Person sich zu diesem Zeitpunkt befindet bzw. welcher Tätigkeit sie gerade nachgeht.¹⁰

Dann aber spielt auch dabei die Zuschreibung von Bedeutung eine große Rolle: Je stärker die ausfällt, desto größer ist die Rolle der interpersonalen Kommunikation. Dies hat dann auch wieder Auswirkungen auf die Geschwindigkeit der Verbreitung.

Insgesamt führt die Vielzahl der relevanten Faktoren zu großen Unterschieden im Stellenwert der verschiedenen Primärquellen. Aufgrund der vorliegenden Befunde ist jedoch zu vermuten, dass beim 26. April neben der interpersonalen Kommunikation vor allem das Fernsehen die wichtigste Quelle für die Erst-Information war. Der 11.9. war ein Ereignis, bei dem das Fernsehen die mit Abstand wichtigste Quelle für die Erstinformation war. Wie ist dies beim 26.4.?

FOLIE

4.3.2. Generelle Ergebnisse: Radio in Thüringen vorn

Die Vermutung, das Fernsehen sei das Medium der Erstinformation, bestätigt sich nicht: Anders als beim 11.9. ist nicht das Fernsehen, sondern das Radio das Medium der Erstinformation, in Thüringen mit großem Abstand. Die Sender haben relativ schnell ihr Programm umgestellt und – im Gegensatz zum 11.9. – das Potential ihrer Reichweite zu dieser Tageszeit für die Erst-Information ausgeschöpft. Vor allem in der ersten Stunde nach dem Amoklauf und in den frühen Stunden des Nachmittags dominiert das Radio als Erstinformationsquelle. 2/3 der Befragten, die in der ersten Stunde von dem Ereignis erfuhren,

erhielten die Information aus dem Radio. Bis 16 Uhr blieb das Radio mit Abstand die wichtigste Erstinformationsquelle, vor allen Dingen in Thüringen. Erst nach 16 Uhr wird das Fernsehen zur dominanten Quelle für die Erstinformation. Die interpersonale Kommunikation spielt dagegen nur eine relativ geringe Rolle. Anders als beim 11. September gab es keinen sprunghaften Anstieg in der Bedeutung dieser Informationsquelle, auch nicht in Thüringen. Das spricht dafür, dass die Informationen zwar vielfach weitergegeben wurden, aber es wurde dafür nicht alles stehen und liegen gelassen. Deswegen blieb der Anteil derjenigen, die durch andere von dem Ereignis erfuhren, über die Zeit hinweg relativ konstant.

Alle anderen Informationsquellen (Zeitung, Internet) hatten so gut wie keine Bedeutung für die Erstinformation.

Radio und Fernsehen sorgen also innerhalb kürzester Zeit für die Verbreitung der Nachricht bis in den hintersten Winkel der Gesellschaft, auch in die Teile der Bevölkerung, die sonst nur schwer erreicht werden können, da sie ans Haus gebunden sind oder sozial schwach integriert sind.

FOLIE

4.3.3. Regionale Unterschiede

Deutlich wird, dass die Hessen und Sachsen-Anhalter nicht nur später von den Ereignissen erfahren, sondern in höherem Maße aus dem Fernsehen. Und sie erfahren auch weniger von anderen über die Ereignisse. Das bedeutet im Umkehrschluss, Sachsen-Anhalter und Hessen fühlen sich weniger als die Thüringer gedrängt, anderen davon zu erzählen, jemanden anzurufen; sie reden weniger darüber – ein wichtiger Indikator für Unterschiede bei der Relevanzzuschreibung. Mit zunehmendem Abstand zum Ereignis gewinnen die Medien an Bedeutung dafür, dass sich eine Nachricht verbreitet.

4.3.4. Unterscheidung zwischen öffentlich-rechtlichen und privaten Sendern

Wir haben nicht gefragt, durch welchen Radiosender die Befragten die ersten Informationen erhalten haben; wir wissen aber, welche Sender sie generell am häufigsten hören, bei welchem Programm sie Stammhörer sind. Aufgrund der starken Programmbindung ist es sehr wahrscheinlich, dass bei den Personen, die über den Amoklauf aus dem Radio erfuhren, dies durch das meistgenutzte Programm geschah. Überprüft man, wie viel Prozent der jeweiligen Stammhörer zuerst durch das Radio von dem Amoklauf erfuhren, dann zeigt sich, dass die Hörer der Thüringer Programme zu einem größeren Prozentanteil zuerst durch das Radio

*informiert wurden als die Hörer der anderen Programme. Aber auch zwischen den Thüringer Sendern und zwischen den Sendern aus den beiden anderen Ländern gibt es zum Teil erhebliche Unterschiede. Diese Unterschiede sind aber nicht auf den Gegensatz öffentlich-rechtlich versus privat zu reduzieren. Es gibt sowohl zwischen den privaten Anbietern als auch zwischen den öffentlich-rechtlichen Anbietern zum Teil recht deutliche Unterschiede. Besonders interessant ist dabei, wie viel Prozent der jeweiligen Stammhörer in der ersten Stunde nach dem Geschehen aus dem Radio davon erfuhren. Überraschender Weise liegt hier ein hessischer Sender ganz vorne. Über die Hälfte (54 %) der Stammhörer von hr4, der Servicewelle, haben in der ersten Stunde nach dem Amoklauf von dem Geschehen erfahren. 5-10 Prozentpunkte dahinter folgen die Thüringer Sender Landeswelle, MDR1, der jugendorientierte Dreiländersender des MDR JUMP und Hit-Radio Brocken aus Sachsen-Anhalt. Das Mittelfeld mit 35 – 39 Prozent bilden zwei sachsen-anhaltinische (MDR1 und SAW) und zwei hessische Sender (FFH und hr3, die junge Welle), Deutlich dahinter liegt überraschend Antenne Thüringen (31%) und völlig abgeschlagen hr1, das Informationsradio. Von den Stammhörern des Informationsradio des hessischen Rundfunks haben nur 18 Prozent innerhalb der ersten Stunde von dem Ereignis gehört.
(prüfen, wann LW und AT zum ersten Mal berichtet haben)*

4.3.5. Differenzierung nach Aufenthaltsort

Weitgehend unabhängig davon, wo man zuerst von den Ereignissen erfuhr, das Radio war immer die wichtigste Informationsquelle: für diejenigen die unterwegs waren, war das Radio mit großem Abstand die Erstinformationsquelle, auf der Arbeit für mehr als die Hälfte der Befragten und selbst bei denen, die zu Hause waren, lag das Radio mit 12 Prozentpunkten Vorsprung vor dem Fernsehen. Die interpersonale Kommunikation spielte vor allem an anderen Orten (bei Freunden und Bekannten, im Restaurant etc.) eine überragende Rolle (58%) und auch für diejenigen, die sich am Arbeitsplatz befanden, war die interpersonale Kommunikation ein wichtiger Informationsweg.

4.4. Wie wird interpersonal kommuniziert?

4.4.1. Vermutung

Spiegelbildlich dazu: in welchem Maße haben die Leute ihrer Erinnerung nach andere informiert ? Je relevanter ein Ereignis eingeschätzt wird, desto mehr Menschen werden bei anderen ein Interesse an Informationen rund um das Geschehen voraussetzen. Es ist also zu

erwarten, dass auch interpersonal sehr intensiv kommuniziert wird, zunächst um andere in Kenntnis zu setzen, dann um sich mit ihnen auszutauschen. Insgesamt bieten sich also Anschlussmöglichkeiten für interpersonale Kommunikation auch zwischen solchen Personen, zwischen denen die sozialen Beziehungen eher schwach ausgeprägt sind. Es ist also zu erwarten, dass für den 26. April eine sehr intensive interpersonale Kommunikation festgestellt werden kann.

4.4.2. Ergebnis

Der Ausnahmecharakter des 26. April zeigt sich auch am Ausmaß, in dem die Menschen andere Personen vom Ereignis unterrichtet haben: Über die Hälfte der Thüringer wurden aktiv, um andere in Kenntnis zu setzen. Da aber - wie soeben dargestellt - insgesamt nur 13 % durch andere zuerst informiert wurden, sind viele mehrfach informiert worden; oder sie waren, als sie angesprochen wurden, bereits durch die Medien informiert.

Geringer waren die Anstrengungen in Hessen und Sachsen-Anhalt, und hier zeigt der Vergleich zum 11.9. erneut einen Unterschied in der Relevanzzuschreibung.

Bemerkenswert ist, dass es praktisch keine Unterschiede zwischen den sozialen Gruppen gibt. Alte und Junge, höher Gebildete und Personen mit niedrigerem Bildungsabschluss, Frauen und Männer, voll Erwerbstätige und nicht voll Erwerbstätige unterscheiden sich nur geringfügig in dem Ausmaß der Anschlusskommunikation. Der entscheidende Unterschied ist die räumliche Distanz, soziale Unterschiede spielen so gut wie keine Rolle.

Nicht überraschend ist, dass die Intensität der Anschlusskommunikation nachlässt, je später man davon erfuhr. Das gleiche Phänomen trat auch schon beim 11. September auf. Es zeugt davon, dass viele Menschen abwägen, wie groß die Wahrscheinlichkeit ist, eine Neuigkeit zu überbringen. Je geringer die Wahrscheinlichkeit wird, desto häufiger verzichtet man darauf. Das zeigt aber auch, wie bewusst sich die Bürger der enormen Geschwindigkeit der Informationsverbreitung sind. Bereits wenige Stunden nach einem Ereignis wird davon ausgegangen, dass es allgemein bekannt ist.

4.5. Suchen die Leute nach weiteren Informationen ?

4.5.1. Vermutung

Die Zuschreibung eines hohen Stellenwerts geht mit einem starken Bedürfnis nach aktuellen und zuverlässigen Informationen über das Was, Wer, Wie, Wann, Warum und Wozu der Geschehnisse einher. Die Menschen investieren im unmittelbaren Anschluß an die Erstinformation Zeit und Mühe in die Mediennutzung. Entscheidend für die Auswahl ist die

Erwartung an die Medien, dass sie in der Lage sind, schnell und der Situation angemessen zu informieren. Als besonders wichtig werden visuelle Informationen angesehen: Je überraschender, ja unglaublicher ein Ereignis, desto stärker ist das Motiv, sich mit eigenen Augen selbst ein Bild machen zu wollen. Wie verschiedene Studien gezeigt haben, ist deshalb das Fernsehen häufig dominant: Wer zuerst durch das Fernsehen von einem solchen Ereignis erfährt, sucht meist auch weitere Informationen in diesem Medium, während Personen, die aus anderen Quellen unterrichtet wurden, in der Folge häufig zum Fernsehen als Informationsquelle wechseln.¹¹

Es ist also zu erwarten, dass fast alle Rezipienten, nachdem sie von den Anschlägen erfahren hatten, sich bemühten, weitere Informationen zu erhalten und dabei das Fernsehen präferierten.

4.5.2. Ergebnisse

FOLIE

Um diese These zu prüfen haben wir auch nach den weiteren Informationsaktivitäten gefragt, die sich an die Erst-Information anschlossen. Über 80 % der Thüringer, 75% der Anhaltiner und immerhin noch über 70 % der Hessen sagen, sie hätten nach weiteren Informationen gesucht.

FOLIE

Offenbar dominierte in der Tat das Bedürfnis nach Visualisierung die Wahl des Mediums. Bei Extremereignissen kann das Fernsehen alle seine Vorteile ausspielen: Glaubwürdigkeit, Visualität, Aktualität. 36 % der Befragten in Thüringen haben im TV nach Informationen gesucht, weitere 12 % sind beim Fernsehen geblieben. Aber: ein beträchtlicher Teil derjenigen Thüringer, die aus dem Radio von den Ereignissen erfahren haben, sind auch beim Radio geblieben. Vor allen Dingen in der ersten Stunde nach dem Amoklauf blieben die Hörer beim Radio, *möglicherweise auch deswegen, weil viele in der Situation nicht auf ein Fernsehgerät zugreifen konnten (am Arbeitsplatz oder unterwegs)*. Alle anderen möglichen Informationsquellen - Internet, Printmedien oder auch andere Personen - spielten für die weitere Information *am gleichen Tag* eine geringe Rolle.

4.5.3. Soziale Unterschiede

Auch bei diesem Indikator sind einige Unterschiede zwischen den soziodemographischen Gruppen vorhanden, allerdings deutlich geringere als bei der Erstinformation. Im

*Unterschied zum 11.9. sind es diesmal die Jüngeren, die weniger nach weiteren Informationen suchen, **obgleich bei ihnen ein größeres Interesse vermutet werden könnte, da die Wahrscheinlichkeit größer ist, dass sie Kinder im schulpflichtigen Alter haben.** Bildungsunterschiede haben keinen einheitlichen Einfluss auf die Suche nach weiteren Informationen. In Thüringen sind die weniger Gebildeten besonders passiv, in den anderen beiden Bundesländern sind es eher diejenigen aus den mittleren Bildungsschichten.*
(prüfen ob gleiche Erklärung trifft: Quelle Erstinfo)

Die Auswahl des geeigneten Mediums zur weiteren Information wird in erstaunlich geringem Maß durch soziodemographische Unterschiede geprägt. Wenn überhaupt, dann sind es eher situative Gegebenheiten, die die Auswahl des Mediums beeinflussen, der Zeitpunkt und der Ort, an dem man zuerst von dem Geschehnissen erfahren hatte.

4.6. Zusammenfassung

Was ergibt sich unter dem Strich aus diesen Befunden?

1. Wir wissen nun mit Gewissheit, was wir vermuten konnten: Das Geschehen ist in hohem Maße in der *Erinnerung* präsent – und das über die Stadt hinaus.
2. Die Nachricht von den Anschlägen hat sich mit einem *Tempo* verbreitet, wie es auch von anderen Extremereignissen bekannt ist. Innerhalb von zwei Stunden waren 50 % der Thüringer informiert. In den anderen Bundesländern ist das Tempo geringer, aber noch am gleichen Abend war das Ereignis so gut wie allen Menschen in den drei Bundesländern bekannt.
3. Bei den *Wegen* der Verbreitung dominiert das Radio, gefolgt von Fernsehen und mündlicher Mitteilung.
4. Regionale Unterschiede zeigen sich auch darin, wie oft *andere angesprochen* wurden. Wir können daran sehen: Dem Ereignis wird überall Bedeutung zugemessen, aber dies variiert mit der regionalen Entfernung.
5. Mehr als drei Viertel der Befragten reagierten auf die Nachricht mit einer *Suche nach weiteren Informationen*. Dabei nutzten sie bevorzugt das Fernsehen, aber überraschend stark auch das Radio. Dies zeigt: die Verantwortung dafür, dass alle in einer Gesellschaft etwas wirklich Wichtiges sofort erfahren und dass allen ermöglicht wird, sich ein erstes Bild machen zu können – diese Verantwortung obliegt nicht allein dem Fernsehen, wie man nach dem 11.9. hätte meinen können. Gerade im Vergleich zum 11.9. wird deutlich, wie bereits wenige Stunden Unterschied im Zeitpunkt des Geschehens dazu führen, dass anderen Medien

und anderen Bevölkerungssegmenten eine tragende Rolle bei der Information und Weiterverbreitung einer Nachricht zuwächst.

5. Schlusswort

An Tagen wie dem 26. April wird schlaglichtartig deutlich, wie eine Gesellschaft unter extremen Bedingungen kommuniziert. Man sieht, wie ihr Informationsnetz gestrickt ist und über welche Leistungskraft es verfügt. Das Geflecht aus den Hauptnervenbahnen der Massenmedien und den fein verästelten persönlichen Kontakten wird transparent.

Aber um das zu beleuchten, sind wir nicht hierher gebeten worden. Das kontemplative Beobachten gesellschaftlicher Kommunikation ist nicht der Sinn und Zweck dieser Tagung. Wir sind wie alle Referenten in der Einladung gebeten worden, Wege zu „neuem Verhalten“ und zu „gesellschaftlichen Veränderungen“ aufzuzeigen.

Sie sehen mich da rat- und hilflos. Aus dem, was wir aufzeigen konnten, folgt wenig für das Zusammenleben, ich sehe nicht, was man aufgrund der Befunde ändern sollte – ich sehe keine Aufträge, keine Forderungen, keine Programmatik.

„Ja, warum tragen Sie das dann hier und jetzt vor ? Warum stehlen Sie uns die Zeit ?“

Drei Antworten:

1. Weil sich mit den Befunden prüfen lässt, ob die Medien ihre erste und wichtigste Pflicht erfüllt haben – die schnelle und korrekte Information der Bevölkerung über ein Ereignis von Bedeutung. Information – das ist, einen Unterschied zu machen, der einen Unterschied macht. Bei allen Fragen nach der Verantwortung der Medien für das Ereignis und nach den Deutungsmustern, die Medien vermitteln: Es ist auch danach zu fragen, ob die Medien als Alarmstationen funktioniert haben. Ja, sie haben es, und weit über den unmittelbaren Umkreis hinaus. Und dabei sticht das regionale Radio hervor. Das Radio hat in der Konkurrenz mit allen Medien – einschließlich der internetbasierten Medien - seine Leistungsfähigkeit bewiesen.

2. Weil sich auch an den Daten zeigen lässt, dass die Beschreibung „Stadt unter Schock“ die Situation nicht fasst. „Schock“ – das ist Starre, Bewusstlosigkeit. Aus unseren Befunden spricht das Gegenteil – Suche nach weiterer Information, Suche nach dem Gespräch mit anderen. Man ist geneigt, diese erregte Kommunikation für Übersprungshandlungen zu halten: was sich früher als Reaktion auf verstörende Ereignisse in zielloser Bewegung im öffentlichen Raum ausdrückte, verlagert sich mehr und mehr ins Mediale. Eine Stadt und ein Land sind bis in die Nervenspitzen erregt – mit den Medien als dem Rückenmark. Ich will dies um Himmels willen nicht positiv wenden – dass sich hier erst Gemeinschaft erfahre und

finde. Dies wäre völlig unangemessen. Aber es ist für die Einschätzung der Reaktionen von Belang.

3. Weil es für die Einordnung des 26.4. wichtig ist zu wissen, wie wichtig die Bevölkerung dieses Ereignis nimmt und in welchem Maße die Bedeutung mit der zeitlichen und räumlichen Entfernung verblasst.

Wo steht also der 26.4. im kollektiven Gedächtnis – gemessen mit unserem Instrument ?

Unsere Daten zeigen: Weit über Erfurt und Thüringen hinaus wird dem Ereignis Bedeutung zugemessen – dabei nimmt die Bedeutung mit der Entfernung vom Geschehen ab. Und weit über den Tag hinaus wird dem Ereignis Bedeutung zugemessen – zwar verblasst die Erinnerung an Tag und Stunde, aber das Ereignis bleibt eine Landmarke – nicht mit der Signatur „26.4.“, sondern mit den Signaturen „Tag von Erfurt“, „Gutenbergschule“.

Erst der Vergleich zu anderen Ereignissen würde einen präziseren Blick auf die Unterschiede in der Relevanzeinschätzung ermöglichen; weil uns dafür die Daten fehlen, ist dies nur spekulativ möglich.

Das Ereignis geht also in das kollektive Gedächtnis ein, weil es über die persönlichen Netzwerke hinaus Eingang in die mediale Kommunikation gefunden hat und anders herum, weil es über Meldung und Bericht Eingang in die persönliche Kommunikation gefunden hat. Im Zusammenwirken von medialer und interpersonaler Kommunikation verkörpert sich die Zuschreibung von Bedeutung. Dass man sich an den 26.4. erinnert, ist nicht vom persönlichen Erleben und Erleiden abhängig. Die Bedeutung ist nicht auf das Haus oder die Stadt beschränkt, sondern ergreift das Land. Aber dies ist anders als bei historischen Daten, die sich in das kollektive Gedächtnis einkerben: 30.1., 8.5., 17.6, 13.8., 11.9., 9.11. – alles dies sind politische Ereignisse mit grundstürzendem Charakter. Dies sind Daten, nach denen sich die Koordinaten verschoben hatten. Der 26.4. ähnelt diesen Ereignissen in vieler Hinsicht, und doch ist er anders. Er ist kein politisches Ereignis, aus ihm erwachsen keine grundstürzenden politischen Folgen. Am 26.4. wurde nicht um Macht gerungen – es ging nicht um kollektiv bindende Entscheidungen. Der 26.4. prägt sich dem kollektiven Gedächtnis ein, weil er mit Symbolkraft aufgeladen ist – so wie es der Untergang der Titanic oder der Absturz der Challenger sind, oder Ereignisse, die wir nicht an Daten, sondern an Personen festmachen, für die Namen wie Charles Manson und Jürgen Bartsch stehen: alles dies Ereignisse, die Symbolcharakter bekommen, denen über die persönliche Beziehung zu Opfer oder Täter hinaus Bedeutung zugewiesen wird, von denen erzählt wird, immer und immer wieder, um die sich Gerüchte ranken, die zum Mythos werden.

Warum ? Weil diese Ereignisse Blicke in den Abgrund sind und weil wir unfähig sind, diesen Blick auszuhalten, und stattdessen versuchen, diesen Abgrund zu füllen. Und weil dies scheitern muss, bleibt es ein Tag, der nicht vergeht.

6. Literatur

¹ Vgl. Schulz, Winfried: Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Freiburg/München 1976; vgl. außerdem Staab, Joachim F.: Nachrichtenwerttheorie. Freiburg/München 1990 und (erstmalig für die Rezeptionsseite) Eilders, Christiane: Nachrichtenfaktoren und Rezeption. Opladen 1997.

² Dies gilt selbstverständlich nicht für die Nachrichtenwertfaktoren, die zu anderen in einem logischen Widerspruch stehen, vor allem Vorhersehbarkeit (vs. Überraschung).

³ Den Anfang bildet Miller, Delbert C.: A Research Note on Mass Communication: How Our Community Heard About the Death of President Roosevelt. In: American Sociological Review 10, 1945, S.691-694. Nach diesem Muster werden dann die meisten historischen Ereignisse in den USA kommunikationswissenschaftlich begleitet. Besondere Bedeutung gewinnt der Kennedy-Mord (vgl. Sheatsley, Paul B./Jacob J. Feldman: The Assassination of President Kennedy: A Preliminary Report on Public Reactions and Behavior. In: Public Opinion Quarterly 28, 1964, S. 189-215; Greenberg, Bradley S./Edwin B. Parker (Eds.): The Kennedy Assassination and the American Public. Stanford 1965). In Europa ist diese Forschungstradition wesentlich schwächer ausgeprägt. Hier bildet der Palme-Mord ein empirisch gut untersuchtes Beispiel (Weibull, Lennart/Rutger Lindahl/Karl Erik Rosengren: News Diffusion in Sweden: The Role of the Media. In: European Journal of Communication 2, 1987, S. 143-170).

⁴ Die Befragung fand im Zusammenhang einer durch die DFG finanzierten Untersuchung zur Wirkung des Internets auf die politische Kommunikation statt. Zur Anlage des Projekts und zu den Ergebnissen einer Vorstudie siehe Vowe, Gerhard/Martin Emmer: Elektronische Agora? Digitale Spaltung? Der Einfluss des Internet-Zugangs auf politische Aktivitäten der Bürger. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. In: Baum, Achim/Siegfried J. Schmidt (Hrsg.): Fakten und Fiktionen. Über den Umgang mit Medienwirklichkeiten. Konstanz 2002, S. 419-432.

⁵ Die Validität solcher Erinnerungsfragen ist umstritten: Wober diskutiert mögliche Einwände, kommt aber letztendlich zu der Einschätzung, dass die Antworten der Befragten ernst genommen werden können (vgl. Wober, J. Mallory: The Tottering of Totems on TV. Some Implications of the Diffusion of News in Britain. Communications, 20, 1995, S. 7-24). Greenberg kann hingegen zeigen: Innerhalb weniger Tage nach dem Ereignis nimmt die Zahl derjenigen deutlich zu, die sich zu erinnern glauben, bereits ein Massenmedium eingeschaltet gehabt zu haben, als sie zuerst von dem Ereignis erfuhren (vgl. Greenberg, Bradley S.: Wie die USA über den Krieg informiert wurden. In: Bertelsmann Briefe, Oktober 1991, S. 30-36). Die Bedeutung interpersonaler Kommunikation wird dadurch tendenziell unterschätzt. Ferner tendieren Befragte dazu, die Geschwindigkeit der Diffusion zu überschätzen: Sie glauben früher von dem Ereignis gehört zu haben, als sie es tatsächlich haben (vgl. Weibull, Lennart u.a. a.a.O.). Die absoluten Zahlen sind also – wie bei allen Untersuchungen – abhängig von den gewählten Operationalisierungen und Messungen, die Interpretation der nachfolgend präsentierten Gruppenunterschiede ist davon aber nicht betroffen.

⁶ Nach der Ermordung John F. Kennedys dauerte es keine sechs Stunden, bis nahezu die gesamte Bevölkerung der USA die Nachricht erhalten hatte; über zwei Drittel waren bereits 30 Minuten nach dem Attentat informiert. Vgl. Greenberg, Bradley S.: Diffusion of News About the Kennedy Assassination. In: Greenberg, Bradley S./Edwin B. Parker, a.a.O., S. 89-98. Den Zusammenhang von Nachrichtenwert und Tempo der Verbreitung betonen auch Hill, Richard J./Charles M. Bonjean: News Diffusion – A Test of the Regularity Hypothesis. In: Journalism Quarterly 41, 1964, S. 336-342; Greenberg, Bradley S.: Person-to-Person Communication in the Diffusion of News Events. In: Journalism Quarterly 41, 1964, S. 489-494.

⁷ So brauchte die Nachricht von Eisenhowers erneuter Kandidatur 1956 immerhin zwölf Stunden, um die gesamte Bevölkerung zu erreichen. Vgl. Danielson, Wayne A.: Eisenhower's February Decision: A Study of News Impact. In: Journalism Quarterly 33, 1956, S. 433-441.

⁸ Vgl. Weibull, Lennart u.a. a.a.O.: Aufgrund der Zeitverschiebung können sich beim gleichen Ereignis unterschiedliche Diffusionsmuster in verschiedenen Erdregionen ergeben (vgl. Kepplinger, Hans Mathias/Adam

Levendel/Marino Livolsi/Mallory Wober: More than Learning: The Diffusion of News on the Assassination of Olof Palme in England, Germany, Italy and Hungary. In: *European Journal of Communication* 2, 1987, S. 185-195).

⁹ Vgl. die Übersicht von Ostlund, Lyman E.: Interpersonal Communication Following McGovern's Eagleton Decision. In: *Public Opinion Quarterly* 37, 1973, S. 601-610.

¹⁰ Präsident Kennedy wurde um 12.30 Uhr mittags (Ortszeit) ermordet; etwa die Hälfte der Bevölkerung erfuhr davon durch direkte oder telefonische interpersonale Kommunikation, die andere Hälfte aus den audiovisuellen Medien, wobei das Radio dominierte, weil dieses Medium eher am Arbeitsplatz und im Auto genutzt wird als der Fernseher. Das Fernsehen war entsprechend für Nicht-Berufstätige häufiger die erste Informationsquelle.¹⁰ Bei einem nächtlichen Ereignis wie der Ermordung Olof Palmes dagegen wurden mehr Menschen zuerst durch das Radio informiert, und auch die Tageszeitung spielte eine gewisse Rolle.¹⁰ Kommt die Nachricht aber in der Hauptsendezeit des Fernsehens, dann spielen Zeitung, Radio und auch interpersonale Kommunikation als Quelle der Erst-Information kaum eine Rolle
Vgl. Dazu Emmer/Kuhlmann..... mit Quellenangaben.

¹¹ Vgl. Quarles, Rebecca/Leo W. Jeffres/Carlos Sanchez-Ilundain/Kurt Neuwirth: News Diffusion of Assassination Attempts on President Reagan and Pope John Paul II. In: *Journal of Broadcasting* 27, 1983, S. 387-395.